

## Informationen zur OBOE von Meike Güldenhaupt



Das Instrument ist eine 12-klappige Oboe aus Buchsbaum mit Elfenbeinringen und zwei verschiedenen Aufsätzen am Kopfstück (sog. Stimmköpfe), für verschiedene Stimmungen. Es gibt einen Stempel „Leschke Leipzig“. Johann August Leschke (1834-1901) war selbst Klarinettist am Gewandhaus in Leipzig und hat seit den 1890er Jahren als Instrumentenbauer gearbeitet. Aus dieser Zeit muß also meine Oboe stammen. Ich weiß nicht, ob es Zufall ist, aber ein bisschen sieht die Form des Instrumentes auch wie eine Klarinette aus und es gibt an einer Stelle eine Klappe, deren Bedeutung ich noch nicht wirklich kenne, an der Klarinetten ebenfalls eine Klappe haben (links oberhalb des ersten Loches, ziemlich ungewöhnlich für eine Oboe).

Daß das Instrument noch aus Buchsbaum ist, ist etwas ungewöhnlich, viele Instrumente der Zeit sehen schon viel moderner und fast wie die heutigen Oboen aus. Deswegen schreibe ich kurz noch etwas über die getrennt laufenden Entwicklungen in Frankreich und Deutschland. Im späten 18. und dann im 19. Jahrhundert wurden der „Barockoboe“ immer mehr Klappen hinzugefügt. Klappen für die eher schwachen Gabel- und Doppellochgriffe, Trillerklappen, eine Klappe zum Binden der Oktaven etc. Diese Klappen waren zunächst nur alternativ gedacht, die normalen Barockgriffe funktionierten weiterhin. In Frankreich entwickelte sich ca. ab den 1830er Jahren ein ganz anderes System, mit Oboen aus harten Hölzern wie Grenadille oder Ebenholz, einer viel engeren Bohrung und Klappen, die bestimmte Griffe ersetzen bzw. dann auch nicht mehr möglich waren. Der Klang dieser Instrumente ist enger und durchdringender. Aus diesem Typ (allgemein gesagt) hat sich die heutige moderne Oboe entwickelt, aus dem anderen Typ die Wiener Oboe. Auf dem Weg dorthin gibt es unendlich viele Mischformen.

Meine Oboe ist für das späte 19. Jahrhundert relativ „barock“, montiert man alle Klappen ab, funktioniert sie fast noch wie eine Barockoboe. Der Klang ist durch das Buchsbaumholz rund und voll, aber wesentlich lauter als bei einer Barockoboe.

Zur Spieltechnik kann ich nichts Genaues sagen, irgendwie ist es eine Mischung aus Barock und modern. Für mich gab es ja am Anfang das Problem, daß ich nichts über das Instrument wußte und

mir alles zusammensuchen mußte. Für die Griffe habe ich mir z.B. verschiedene Griff Tabellen nebeneinander gelegt, was ich so an Quellen finden konnte, aus verschiedenen Ländern, aus verschiedenen Jahren und dann einfach probiert, was am besten funktionierte. Mit den Rohren konnte ich auf noch viel weniger Material zurückgreifen. Die einzigen systematischen Beschreibungen der Zeit gibt es nur für den französischen Typ. Und gerade hier hat man es mit unendlich vielen Parametern zu tun: nicht nur Breite und Länge des Rohres, sondern auch Form und Länge der Hülse, Dicke und Durchmesser des Holzes, die Art der Schabung etc. Mit Einführung der französischen Konservatoriumsoboë gibt es eine Entwicklung zum Genormten und Systematischen. Davor und nebenher probieren Instrumentenbauer die verschiedensten Formen und Techniken. Das macht es natürlich für uns komplizierter, spielbares „Material“ zu finden, ist aber auch ziemlich spannend. Der Bläsersatz wird so bestimmt einen bunten und individuellen Klang bekommen.